

Aus der psychiatrischen Universitäts-Klinik Basel
Direktor: Prof. Dr. med. J. E. Staehelin
Arbeit unter Leitung von P. D. Dr. med. C. Haffter

BEITRAG ZUR SALIROMANIE

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der Medizinischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt von
FRIEDRICH SIDLER
aus Großwangen (Luzern)

Stuttgart 1956

Aus der psychiatrischen Universitäts-Klinik Basel
Direktor: Prof. Dr. med. J. E. Staehelin
Arbeit unter Leitung von P. D. Dr. med. C. Haffter

BEITRAG ZUR SALIROMANIE

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde der Medizinischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt von
FRIEDRICH SIDLER
aus Großwangen (Luzern)



Stuttgart 1956

Von der Medizinischen Fakultät genehmigt
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. med. J. E. Staehelin
Tag der Promotion: 3. Juni 1952

Erschienen in PSYCHE, Zeitschrift für psychologische und medizinische Menschenkunde
(Heft 5 · X 1956/57)

Die nachfolgende Arbeit befaßt sich mit der Saliromanie aus sexuellen Motiven, einer seltenen Art der sexuellen Perversionen. Sie will weder eine Theorie über die Perversionen im allgemeinen, noch über die Saliromanie im besonderen entwickeln, sondern 2 besonders typische Fälle darlegen, bei denen die psychologischen Hintergründe einigermaßen verständlich erscheinen. Zwar sind die Ursachen der Perversionen an sich auch heute noch nicht restlos geklärt, obwohl sich die Psychiatrie seit *Freud* recht intensiv damit befaßt. *Freud* war der erste, der sich nicht mit bloßer Kasuistik begnügte, sondern eine einheitliche Theorie über die Entstehung der sexuellen Perversionen aufbaute. Wenn diese auch reichlich mechanistisch gedacht war — was übrigens schon der Urheber selbst erkannte — und sie recht bald wieder fallengelassen wurde, so kann sich die Psychoanalyse doch rühmen, den Anstoß zum Studium gegeben und nicht unwesentliche Vorarbeiten zum weiteren Ausbau der Sexualpsychologie geleistet zu haben. Die bald darauf sich entwickelnde „anthropologische“ Theorie, deren Vertreter vor allem *V. E. von Gebattel*, *Schwarz* und *Strauß* sind, sieht in der Perversion eine destruktive Reaktion. *H. Kunz* nennt sie eine Folge der Störung der Zärtlichkeit und der Zerstörung der leiblichen Ganzheit (1), und *M. Boss* endlich bezeichnet die Perversionen als „charakteristische Ausdrucksphänomene einer gestörten Dialektik zwischen der Seinsweise der Liebe und der ‚Sorge‘“ (2).

Mit der Saliromanie wird eine Perversion, die äußerst selten zu sein scheint, aus den vielen herausgegriffen. Sie besteht darin, daß die sexuelle Befriedigung nicht im normalen Geschlechtsakt, sondern in der Besudelung weiblicher Kleider oder Personen gesucht wird. In der uns zugänglichen Literatur konnten nur die folgenden wenigen Fälle ausfindig gemacht werden, die der Vollständigkeit halber angeführt werden.

A. I. van Waveren (3) berichtet über einen recht typischen Fall von Saliromanie in Holland. Es handelte sich um einen jungen Mann, der zahlreiche Frauen aus einem Fäßchen mit Tinte bespritzte. Er schreibt über die Motive: „Es sei noch erwähnt, daß — wie der Täter im Laufe der Untersuchungen mehrmals eingestanden hat — das Ziel seiner Handlungen ausschließlich die

Befriedigung des Geschlechtstriebes war, das Erwecken eines Gefühls von Orgasmus, das seinen Höhepunkt erreichte beim Werfen oder sogleich danach. Nach der Tat empfand er ein Gefühl der Entspannung.“

Bei *Moll* findet sich ein Beispiel eines Tintenspritzers, an dem er seine Meinung über die Zurechnungsfähigkeit bei sexuell perversen Handlungen erklärt (8). Er führt noch weiter aus, daß der Betreffende seit Jahren bei sich beobachtet habe, daß ihn der Anblick weißer Kleider erregte, und er habe eines Tages gesehen, wie ein weißes Kleid beschmutzt wurde, wobei er in besonders starke Erregung geraten sei. Allmählich, und anscheinend unter dem Einfluß von entsprechender Lektüre, hätte sich bei ihm mehr und mehr der Trieb entwickelt, weiße Kleider mit Flüssigkeit und besonders mit Tinte zu bespritzen, und stets habe er dabei Erektion, Ejakulation und Orgasmus gehabt.

Iwan Bloch erwähnt in seinem Buch: „Das Sexualleben unserer Zeit“ 2 Fälle von Saliromanie. Der eine Fall ist der in der Literatur mehrmals auftauchende „Breslauer Säurespritzer“ vom Jahre 1902 (4). Diesem 22jährigen Buchdrucker konnte nachgewiesen werden, daß er in mindestens 13 Fällen junge Damen mit Schwefelsäure begossen hatte. *Bloch* meint dazu bloß, es habe sich wahrscheinlich um sadistische Neigungen gehandelt.

Einen zweiten Fall erwähnt er aus einer Tageszeitung von 1905, der anscheinend nicht aufgeklärt wurde, weil der Täter nicht gefaßt werden konnte. Dieser unbekannte Mann machte damals den Südosten Berlins unsicher, indem er besonders helle Kleider junger Damen mit Vitriol begoß. Der Täter mache sich anscheinend ein Vergnügen daraus, die Bekleidung von Damen zu beschädigen.

Erich Wulffen erwähnt ebenfalls den oben angeführten „Säurespritzer von Breslau“ aus dem Jahre 1902, im weiteren aber noch einen Rußwerfer (5). Ein 18jähriger Töpfergeselle betätigte sich als Schrecken der Damenwelt, da er in zahlreichen Fällen — mindestens 25 — helle Toiletten, Theater- und Abendmäntel promenierender Damen mit Ruß beworfen hatte. Schließlich konnte er auf frischer Tat ertappt werden und mußte dann mit 6 Monaten Gefängnis büßen.

Hirschfeld berichtet über einen kuriosen Fall von Saliromanie (6). Er habe im Dresdener Kriminalmuseum die Photographie eines prächtigen Kunstwerkes gesehen, eines herrlich gemeißelten weiblichen Körpers, der von den Brüsten an abwärts an zahlreichen Stellen abscheuliche Schmutzflecken aufwies. Es handelte sich dabei um den auf der Bürgerwiese stehenden Nymphenbrunnen, der im Jahre 1909 von unbekannter Hand mit einer schwarzen, tintenähnlichen Flüssigkeit bespritzt worden war. Nach der Lage der Sache dürfte ein Saliromane in Frage kommen, der die Tat aus sexuellen

Motiven ausgeführt hat. Man könnte aber auch von sexuellem Vandalismus sprechen.

Aus neuerer Zeit findet sich in der Zeitschrift für Sexualwissenschaft (7) eine Darstellung von Saliromanie bei psychoneurotischen Kindern. In der psychoneurotischen Kinderklinik des Institutes für Gesundheitsschutz von klein- und halberwachsenen Kindern in Leningrad wurde von Zeit zu Zeit das Bett eines sonst nicht nässenden Mädchens von den andern Kindern mit Wasser begossen, worauf es angeschuldigt wurde, das Bett genäßt zu haben. Dieses Beschmutzen sei nicht als Racheakt geschehen, sondern es sei ein „Spiel“ gewesen, das alle Zeichen einer besonderen Freude und Lust, die nicht anders denn als sexuelle Lust zu bezeichnen sei, getragen habe. Daß die Qualen des betroffenen Mädchens jeweilen groß gewesen seien, gehe daraus hervor, daß eines, das diesen saliromanen Akt überstehen mußte, aus der Klinik fortlief. Dementsprechend war auch die Schärfe dieses sadistischen Aktes besonders pikant gewesen und die Wiederholung der Tat angestrebt worden. Der Autor führt noch weitere Gründe an, weshalb er diese Tat nicht einfach als kindlichen Streich abtun könne. Die Anführerin der Verunreinigung habe sich durch ihren gesteigerten Geschlechtstrieb ausgezeichnet, sie sei keinem Knaben gegenüber gleichgültig gewesen, habe mit diesen ganze „Romane“ angezettelt. In den weiteren Ausführungen nimmt der Autor dann doch noch Bezug auf die Meinung *Freuds* und der psychoanalytischen Schule und ist der Ansicht, dieser Fall bestätige, daß das Geschlechtsgefühl der Kinder außerordentlich polymorph in seiner Erscheinungsweise sei.

Damit sind die Fälle der verfügbaren Literatur erwähnt. Nur im zuletzt aufgeführten Fall wird die Ursache der Tat zu erklären versucht und dabei auf die psychoanalytische Theorie Bezug genommen. Bei keinem sonst ist dargelegt, wie der Täter überhaupt zur Ausübung dieser abnormen Neigung kam, wie sein Geschlechtsleben sonst gestaltet war, ob er auch im normalen Geschlechtsakt Befriedigung gefunden habe usw. Es ist reine Kasuistik bis zur erwähnten Ausnahme.

Da die psychiatrische Klinik in Basel vor einigen Jahren kurz nacheinander 2 typische Saliromanie-Fälle vom Strafgericht zur Begutachtung zugewiesen bekam, haben wir nun Gelegenheit, diese beiden Fälle darzustellen und auf die sexual-psychologischen Zusammenhänge etwas einzugehen.

1. Fall: Mit W.F. (wir nennen ihn kurz „Franz“) wurde der Klinik vom Gericht ein 40-jähriger Mann zugewiesen, weil er in mehreren Städten verschiedenen Personen im Gedränge mit einer Schere Schnitte in ihre Kleider beigebracht hatte. Er hat auch in verschiedenen Fällen Beschädigung dadurch ausgeführt, daß er, besonders auf seinem Arbeitsgang, die Kleider weiblicher Personen aus einem Ölpintchen mit Öl oder Salzsäure bespritzt hatte. Er ist geständig und gibt zudem an, aus sexuellen Motiven gehandelt zu haben.

Die Erhebungen über Franzens Vorgeschichte haben nicht viel Außerordentliches zutage gefördert. Hinsichtlich erblicher Belastung konnte in Erfahrung gebracht werden, daß eine Großtante väterlicherseits sich wegen senilen Verfolgungswahnes einige Jahre in einer psychiatrischen Anstalt befunden hat und daß der Großvater väterlicherseits vor seinem, in hohem Alter erfolgten Tode an Verwirrheitszuständen gelitten haben soll. Ein Großonkel väterlicherseits war Alkoholiker und endete durch Suicid.

Der Patient stammt aus einem betont christlichen, pietistischen Milieu; sowohl Vater als auch Mutter gelten als fromm. Sie leben als tüchtige, geschätzte Leute in einem Landdorf. Auch in der weiteren Verwandtschaft zeigt sich eine betont religiöse, teilweise sektiererische Lebensauffassung. Von Sexualperversionen oder Kriminalität in der Verwandtschaft ist nichts bekannt.

Franz ist als zweitältestes von 4 Geschwistern geboren, wuchs an seiner Geburtsstätte auf und wohnt auch heute noch dort. Er besuchte 9 Primarschulklassen als — wie er selbst angibt und wie aus den Schulzeugnissen hervorgeht — recht mittelmäßiger Schüler, ohne jedoch eine Klasse repetieren zu müssen. Seine Erziehung war streng auf der Basis eines betont christlichen Glaubens. Nach den Angaben der Eltern bereitete Franz nie Schwierigkeiten; er war immer von beherrschtem Charakter und betreute gern seine jüngeren Geschwister. Das Verhältnis zu den Eltern sei normal gewesen; es sollen weder auffallende Bindungen noch Gegensätze zu seiner Mutter oder seinem Vater bestanden haben. Nach der Schulentlassung machte er auf eigenen Wunsch eine Mechanikerlehre, die er nach $3\frac{1}{2}$ Jahren mit einer guten Prüfung abschloß. In der Folge arbeitete er etliche Jahre in einer Maschinenfabrik, wechselte dann nur einmal seine Stelle wegen der Möglichkeit finanzieller Besserstellung. In beiden Firmen erhielt er sehr günstig lautende Zeugnisse. Schließlich übernahm er das väterliche Gut in seinem Heimatort und arbeitete gleichzeitig in einer nahen Fabrik als Mechaniker.

Die eingeholten Auskünfte lauteten ausnahmslos günstig. So schreibt sein Pfarreramt: „... Er stammt aus einem sehr christlichen Elternhaus. Auch hat er an den religiösen Anlässen regen Anteil genommen. Franz war geschätzt und geachtet.“

Das Bekanntwerden der Delikte des Patienten kam für die Eltern, für seine Ehefrau, überhaupt für das ganze Dorf völlig unerwartet und überraschend. Seine Ehefrau ist ebenfalls sehr religiös eingestellt. Seine zwei Kinder sind bis jetzt gesund und unauffällig. Die Frau schildert ihren Mann als einen immer zuvorkommenden und ständig um das Wohl der Familie besorgten Gatten.

Das erste mit Bewußtsein aufgenommene sexuelle Erlebnis geht nach Angaben von Franz selber zurück auf sein 7. Lebensjahr, wo er von einem um 5 Jahre älteren Vetter über die Onanie „aufgeklärt“ wurde. Der Vetter habe ihm diese Handlung vordemonstriert, und er selber habe versucht ihn nachzuahmen. Da Franz aber diesen Versuch mehr schmerzhaft als angenehm empfunden habe, beschäftigte er sich nicht mehr damit. Eine Aufklärung in sexuellen Fragen von seiten der Eltern sei nie erfolgt. Erst während der Lehre, als etwa 17jähriger, sei er durch Kameraden, die sich über diese Fragen unterhielten, wieder darauf gekommen und habe dann von sich aus mit dem Onanieren begonnen und bis in die jüngste Zeit fast täglich fortgesetzt. Ein Versuch, die Masturbation zu überwinden, den er als 20jähriger unternahm, sei nur wenige Monate geglückt. Mutuelle Onanie habe er nie betrieben, es hätte ihm davor geekelt.

Während sich der Patient in der ersten Zeit des Onanierens keinen deutlich bewußten Phantasien hingab, stellten sich bald Vorstellungen von weiblichen Wesen ein; immer mehr war der Sexualakt mit irgendeiner ihm bekannten weiblichen Person Inhalt der Onaniephantasie, und bereits um das 22. Lebensjahr hatte sich bei ihm die von da an dauernde Gewohnheit ausgebildet, daß er überhaupt nur masturbierte beim realen Anblick einer einigermaßen begehrenswerten weiblichen Person, wobei er sich selbst möglichst jeder Sicht entzog.

Zu normalen sexuellen Beziehungen gelangte Franz erst bei der Heirat mit seiner jetzigen Frau, also in seinem 28. Lebensjahr. Einerseits hielten ihn die starken, bereits erwähnten religiösen Bindungen von vorehelichem Geschlechtsverkehr ab, andererseits die Angst vor Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten, besonders aber sein wenig draufgängerischer Charakter. Einige Versuche, besonders während der Rekrutenschule, nähere Frauenbekanntschaften zu machen, mißlangen wohl in erster Linie wegen Franzens Ungeschicklichkeit. Er habe daraufhin den Mut zu ähnlichen Unternehmen verloren und sich dafür in vermehrtem Maße der Onanie hingegen,

von der er trotz vermehrten Gewissensbissen nicht mehr loskam. Auch während der 2jährigen Bekanntschaft mit seiner späteren Frau kam es nie zu sexuellen Beziehungen, nicht einmal in den ersten Wochen nach der Heirat, da sich seine Frau vor intimen Beziehungen gescheut habe und er ihr deshalb versprochen habe, sie am Hochzeitstage und auch auf der Hochzeitsreise zu schonen. In der Folge zeigte sich eine fast gänzliche Frigidität der Frau, die in den sexuellen Beziehungen eine völlig passive Rolle spielte. Auch nach den zwei Geburten, die übrigens beide durch Schnittentbindung erfolgen mußten, änderte sich nichts in dieser Beziehung, im Gegenteil, der Sexualverkehr wurde noch seltener, da Franz glaubte, wegen der durchgemachten Operationen und in der Folge aufgetretenen Herzkrisen seine Frau schonen zu müssen. So kam es zeitweise während eines halben Jahres zu keinen intimen Beziehungen zwischen den Ehegatten. Auch außereheliche, normale sexuelle Beziehungen werden negiert. Alle diese Angaben werden von der Frau des Patienten bestätigt. Andere eheliche oder familiäre Schwierigkeiten sollen nicht bestanden haben. Für Außenstehende schien die Ehe außerordentlich glücklich.

Noch vor der Heirat zeigten sich bei Franz weitere sexuelle Abnormitäten. Etwa in seinem 24. Lebensjahr bemerkte er an sich ein eigentümliches Wohlgefühl bei der körperlichen Berührung mit weichen Damenstoffen und ganz besonders mit weiblicher Unterwäsche, und zwar mußte es sich um getragene handeln; im Laden käufliche entbehrte jeglichen Reizes. Er benützte bald weibliche Unterwäsche zu onanistischen Zwecken, vorerst — in Ermangelung anderer — die Wäsche seiner älteren Schwester.

Mit 28 Jahren geriet er zum ersten Mal in eine polizeilich festgestellte Deliktsituation. Auf seinem Arbeitsgang erblickte er ein vor einem Fenster aufgehängtes Frauennachthemd, das er in plötzlicher sexueller Erregung entwendete und in das er etwas abseits onanierte. Nachher warf er das Hemd wieder auf die Haustreppe, wo er es weggenommen hatte, und wurde dabei ertappt. Er legte damals sofort ein volles Geständnis ab.

Erst 8 Jahre später kam er erneut mit dem Gesetz in Konflikt. Es handelte sich diesmal um ein Delikt aus fetischistischen Motiven, was er aber bei der damaligen Untersuchung verschwieg, da er sich seiner Abnormalität allzusehr geschämt habe. Damals erblickte er auf dem Gepäckträger eines leerstehenden Fahrrades eine Lunchtasche. Der Gedanke, daß sich darin vielleicht Damenunterwäsche befinden könnte, habe ihn in geschlechtliche Erregung versetzt, so daß er kurzerhand die Tasche ergriff und damit flüchtete. Er fand darin aber nicht das Erwartete, sondern nur Damenschuhe und einen Kamm, was ihn aber nicht interessiert habe. Am liebsten hätte er die Tasche wieder zurückgebracht, habe sich aber aus Angst vor Entdeckung nicht getraut und sie einfach fortgeworfen.

Wenige Wochen später begannen die Handlungen, deretwegen er nun angeklagt ist: anlässlich einer gewerblichen Ausstellung sei er plötzlich auf den Gedanken gekommen, mit einer zufällig sich in seinem Besitz befindenden Schere Schnitte in Damenkleider anzubringen, nachdem er zuvor durch die im Gedränge stattgefundene Berührung in sexuelle Erregung versetzt worden sei. Ungefähr zu gleicher Zeit habe auch das Bespritzen von Damenwäsche mit Öl begonnen, wie Franz angibt, ebenfalls aus einer zufälligen Situation heraus: er brachte aus der Fabrik, wo er arbeitete, Öl in einem Pintchen nach Hause. Auf dem Heimweg habe ihn plötzlich der Gedanke, daß er mit diesem Öl Frauenkleider bespritzen könne, in sexuelle Erregung versetzt. Ohne länger zu überlegen, habe er sich in starker sexueller Spannung zur Tat hinreißen lassen. Im folgenden Herbst verwendete er zu diesen Besudelungen auch Salzsäure, wie er sagt, aus der Empfindung heraus, daß das Öl an den Kleidern zu wenig hafte.

Nachdem Franz sein Unwesen einige Zeit getrieben hatte, wurde er von der Polizei aufgegriffen und in Untersuchungshaft gesetzt. Da der Untersuchungsrichter bald erkannte, daß es sich um eine sexuelle Anomalie handeln müsse, ließ er ihn zur Beurteilung in die Klinik einweisen.

Dort benahm sich Franz sehr gut. Er fügte sich der Anstaltsordnung reibungslos ein, half, wo er konnte und beschäftigte sich in taktvoller, geschickter und hilfsbereiter Weise mit der Betreuung anderer Kranker.

Die Untersuchung ergab keine Zeichen irgendwelcher somatischer Erkrankung. Schlaf und Appetit waren immer gut. Sexuelle Erregungszustände wurden nie beobachtet und wurden vom Patienten auch bestritten.

Seine Intelligenz ist leicht unter Mittel, ohne daß von eigentlichem Schwachsinn gesprochen werden kann. Der Gedankengang zeigte weder inhaltliche noch formale Störungen. Die experimentellen Prüfungen seiner intellektuellen Funktionen zeigten ein etwas primitives, unselbständiges und unoriginelles Denken; er offenbarte wenig geistige Interessen. Gesteigerte Ermüdbarkeit konnte nicht nachgewiesen werden.

Beim Rorschachschen Versuch produzierte er auffallend viele Antworten aus der Sexualsphäre; daneben zeigte sich ein gewisser Mangel an Einfühlungsvermögen und Andeutung egozentrischer Haltung.

Im Assoziations-Experiment lieferte er eine große Anzahl typischer Komplexantworten. Auffallend lange Reaktionszeiten z. B. auf die Reizwörter: sündigen, Schere, Spott, Frau, Braut, aufpassen, schimpfen, beten, fallen usw.

Die Orientierung und das Gedächtnis des Patienten wiesen keine Störungen auf. Alle kontrollierbaren Angaben waren genau; auch bei für ihn unangenehmen und belastenden Tatsachen suchte er nichts zu verheimlichen, sondern gab alles offen preis. Er machte einen durchaus ehrlichen Eindruck. Beschönigungstendenzen zeigte er keine, versuchte auch nie, besonderes Mitleid zu erwecken, sondern betonte immer wieder seine Schuld, seinen Willen zur Buße, um nachher ein neues Leben beginnen zu können.

Während der ersten Besprechungen zeigte Franz deutliche depressive Reaktionen, besonders wenn von den Auswirkungen seiner Delikte auf seine Familie, Frau und Kinder die Rede war. Sonst erwies er sich ruhig und beherrscht. Affektausbrüche zeigte er keine. Die geäußerten Reuegefühle wirkten durchaus echt. Sein ganzes Wesen zeigte eine unaufdringliche Bescheidenheit.

Für seine sexuellen Verfehlungen brachte er keine Entschuldigungen oder Abschwächungsversuche vor. Immerhin sprach er spontan die Vermutung aus, daß bei Nichtbestehen der Frigidität seiner Frau und deren Schonungsbedürfnis, also bei der Möglichkeit normaler sexueller Beziehungen, er Deliktsituationen wie die vorliegenden hätte vermeiden können. Franz selbst empfand seine Handlungsweise als durchaus krankhaft und im Grunde als rätselhaft und unerklärlich. Wie in einer Art Betäubung habe er gehandelt, die eine vernünftige Überlegung nicht habe aufkommen lassen. Erst bei der Verhaftung sei es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen, und mit einem Schlage sei er wieder fähig gewesen, richtig zu urteilen und die ganze Sachlage klar zu übersehen. Wohl habe er in Zwischenzeiten unter schwersten Gewissensbissen und Schuldgefühlen gelitten, doch habe der hemmungslose Trieb immer wieder die Bedenken, besonders auch religiöser Art, überrumpeln können.

Auch der Frau des Patienten fiel in letzter Zeit vor der Verhaftung sein etwas verändertes Wesen auf: einerseits eine leichte depressive Verstimmung und Gereiztheit, eine innere Unruhe, andererseits eine auffallende Neigung zum Zotenreißen. Franz wußte, daß er damit seine Frau verletzte; aber er fand, wie man aus seinen Schilderungen schließen mußte, an den Vorwürfen, die ihm seine Frau machte, eine gewisse selbstquälerische Befriedigung. Er wollte „verachtet“ werden, und da er nicht wagte, seiner Frau die Wahrheit zu gestehen, so suchte er eine Verachtung auf diese Weise zu provozieren.

An die Möglichkeit, außerhalb der Ehe zu normalen geschlechtlichen, entspannenden Beziehungen zu gelangen, hatte Franz gedacht und auch einen Versuch gemacht. Im Dorfe selbst, wo er wohnte, hatte er als angesehener Bürger und aus Angst vor Entdeckung nicht den Mut, Annäherungsversuche an weibliche Personen zu machen; hingegen wollte er die Zeit seiner Abwesenheit im Militärdienst zu diesem Zwecke benutzen. Aber wie auch frühere Versuche (während der Rekrutenschule), scheiterten sie an seiner Schüchternheit und Befangenheit. Die geringste Abwehrbereitschaft eines Mädchens entmutigte ihn völlig, und die in dieser Stimmung doppelt schwer auftauchenden Skrupeln verunmöglichten weitere Versuche. Die Angabe des Patienten, daß er nie vor- oder außereheliche intime Beziehungen hatte, ist durchaus glaubhaft. Die Onanie, der er sich immer wieder zuwandte, und die er fast täglich beim Anblick von Frauen betrieb, brachte wohl eine momentane Triebentladung, aber nicht in befriedigender Weise, da er ja in Wirklichkeit den normalen Geschlechtsverkehr suchte. In dieser Situation traten seine ja schon lange bestehenden, nur seit einiger Zeit etwas in den Hintergrund getretenen, bereits erwähnten

fetischistischen Tendenzen wieder hervor. Das Wäschestück trat wieder an die Stelle des unerschöpflichen Wunsches einer Frau.

Die äußeren Umstände, wie es dann zu den Delikten kam, erscheinen wenig wesentlich. „Zufall“ war es, daß er im Gedränge eine Schere bei sich trug. Der primäre Gedanke bei dem Anbringen von Schnitten in die Kleider, gibt der Patient selbst an, sei der unwiderstehliche Trieb gewesen, zum Anblick der Unterwäsche der betreffenden Opfer zu gelangen, sich — wie er wörtlich sagte — „eine Reizstelle“ zu schaffen. Erst später gesellten sich diesen Handlungen gewisse Vergeltungsbestrebungen bei: „Ich möchte diese Frau besitzen; da sie nicht will, füge ich ihr Schaden zu“. Hier zeigte sich beim Patienten neben dem Fetischismus zum ersten Mal die Realisierung ressentimentbedingter Tendenzen. Schon seit Jahren hatten sich ähnliche Regungen, allerdings nur im Traume in Form von Vergewaltigungs-Szenen gezeigt.

Wenig später begann er mit den Besudelungen von Frauenkleidern mit Öl oder Salzsäure. Wieder aus der zufälligen Situation heraus, als Franz auf dem Heimweg von der Arbeit ein gefülltes Ölpintchen auf sich trug. Der plötzlich auftauchende Gedanke, dieses Öl den Frauen anzuspritzen, habe ihn in starke sexuelle Erregung versetzt, zu deren Lösung er fast zwangsläufig zur Tat habe schreiten müssen. Die Symbolik dieser Handlung ist von zwingender Deutlichkeit. Das Ölpintchen tritt an Stelle des schon rein äußerlich ähnlichen männlichen Genitale, und das spritzende Öl an Stelle der ejakulierten Samenflüssigkeit. Übrigens erklärte der Patient ausdrücklich, auch den Gedanken und die Möglichkeit erwogen zu haben, seine Opfer mit seinem wirklichen Samen zu bespritzen. Ob dieser Gedanke bereits im Laufe der Ölbesudelungen entstand, kann sich Franz nicht erinnern. Daß er später neben dem Öl auch Salzsäure gebrauchte, erklärte er selbst dahin, daß das Öl an den Kleidungsstoffen nicht richtig gehaftet habe, sondern abgetropft sei, während die Salzsäure sich leichter in den Stoffen festgesaugt habe. Auch bei diesen Delikten gibt Franz Regungen im Sinne von Rache zu.

Vor und während dieser Handlungen traten starke Erektionen ein, Orgasmus jedoch nur relativ selten. Aber auch ohne diesen habe er das Gefühl der sexuellen Entspannung empfunden. — Es ist noch zu erwähnen, daß der Patient nicht durch besondere körperliche Eigenschaften seiner Opfer angezogen wurde. Ohne weitergehend zu differenzieren, reizten ihn alle einigermaßen ansehnlichen Frauen im Alter von 18—35 Jahren.

Diese deliktischen Handlungen will Patient nur in triebgeladenen Zeiten ausgeführt haben. Nach einem — allerdings nur selten — ausgeführten Koitus mit seiner Frau habe er für mindestens einige Tage Ruhe gehabt. In Triebzeiten sei er aber wie mit Elektrizität geladen gewesen; dann habe er sich auch vorsätzlich mit Schere und Ölpintchen versehen, um bei günstiger Gelegenheit die Handlung auszuführen. In diesen Zeiten habe er sich in Gedanken überhaupt mit nichts anderem befassen können als mit sexuellen Phantasien. Sein Kopf sei so sehr damit ausgefüllt gewesen, daß sein Blick nur auf die Befriedigung seines Triebes gerichtet gewesen sei. Der Gedanke an Unrecht oder Folgen habe überhaupt nicht auftauchen können. Um so tiefer sei er nach der Tat zusammengefallen; er habe sich dann geschämt „wie ein Hund“ und sich die bittersten Vorwürfe gemacht. Mehrfach habe er sich auch mit Selbstmordgedanken befaßt, da er keinen Ausweg gesehen habe.

2. Fall: Der erste Fall war noch in der Klinik, als die psychiatrische Poliklinik ebenfalls vom Gericht beauftragt wurde, einen 23jährigen, verheirateten Mann — wir nennen ihn „Ernst“ — zu begutachten. Ernst hatte in etwa 15 Fällen Frauen unbemerkt mit Tinte aus einer Füllfeder von hinten bespritzt.

Nach vielen Besprechungen mit dem Patienten — er stand nur in ambulanter Behandlung — konnten die folgenden Aufzeichnungen gemacht werden:

In seiner Familie sind keine Fälle von Geisteskrankheiten oder von ausgesprochen psychischen Anomalien bekannt. Seine beiden Eltern schildert Ernst als strenge, rechtschaffene Leute. Die Mutter sei betont religiös. Von den zwei jüngeren Geschwistern sei die Schwester im Alter von 4 Jahren gestorben, der Bruder habe bis zur 5.—6. Klasse an Bettnässen gelitten.

Er habe eine strenge Jugend gehabt und habe mit seinem Bruder den Eltern viel in ihrem Geschäft mithelfen müssen. Als Kind habe er an Nachtwandeln und nächtlichem Aufschrecken ge-

litten sowie bis zum 4. oder 5. Lebensjahr das Bett genäßt. Nach Besuch der Primarschule habe er zuerst als Ausläufer gearbeitet, dann eine Lehre als Konditor und eine als Koch gemacht. Seither arbeitete er in seinem Beruf an verschiedenen Orten der Schweiz, vorübergehend auch in einer Zigarrenfabrik. Militärdienst habe er in einer Füsiliier-Kompagnie geleistet.

Seit 3 Jahren ist Ernst verheiratet mit einer um 2 Jahre jüngeren Südländerin. Die Eheschließung mußte früher als beabsichtigt erfolgen, weil die Frau schwanger geworden war. Aus dieser Ehe sind bis jetzt zwei Kinder hervorgegangen. Patient mußte seit 2 Jahren getrennt von seiner Frau leben, weil er nur wechselnde Saisonstellen innehatte. Die Frau blieb mit ihrem ersten Kinde bei Angehörigen. Während dieser Zeit arbeitete Ernst etwa 80 km entfernt von seiner Frau und konnte diese nur etwa alle zwei Wochen besuchen. Seit einem Jahr nun wohnen sie wieder beide beisammen.

Diese langen Trennungen von seiner Frau hätten bei Ernst häufig depressive Stimmungen verursacht. Bedrückt habe ihn auch die Verantwortung für die Familie, für die er noch nicht richtig sorgen konnte. Sodann habe ihm die erzwungene sexuelle Enthaltung große Mühe gemacht.

Seine sexuelle Entwicklung ergibt vorerst keine Abnormitäten. Als er mit 7 Jahren einen Bruder bekam, habe er noch an das Storchennmärchen geglaubt. Von der Schwangerschaft habe er erst im menschenkundlichen Unterricht erfahren. Als er schon in der Lehre war, sei er dann von seiner Mutter vollends aufgeklärt worden. Die ersten Erektionen seien bei ihm in den letzten Schuljahren aufgetreten, er habe aber damals deren Bedeutung noch nicht gewußt. Er habe in der Pubertät nicht onaniert. Mit 18—19 Jahren habe er erstmals Sexualverkehr gehabt, und zwar mit seiner späteren Frau. In der folgenden Zeit bis zur Ehe habe er mit verschiedenen Frauen gelegentlich Sexualverkehr gehabt. Es habe sich dabei immer nur um flüchtige Bekanntschaften gehandelt, die er in Gesellschaft von Kollegen in Wirtshäusern machte. Er sei eher scheu den Frauen gegenüber, die erste Annäherung sei immer das Schwierigste für ihn gewesen. Patient spricht mit starkem Affekt über diese sexuellen Erlebnisse, die er als unmoralisch verurteilt.

Seit seiner Heirat habe er dann aus seinen Grundsätzen heraus nie mehr mit einer anderen Frau Verkehr gehabt. Durch die erzwungene Abstinenz sei es aber hie und da bei ihm zu sexuellen Reizzuständen gekommen, in denen er manchmal onaniert habe, während er sich seine Frau vorgestellt hätte. Die Selbstbefriedigung habe er zwar nach Möglichkeit unterdrückt, weil er sich nachher schlaff fühlte und glaubte, sie nehme die Kraft und schade der Gesundheit.

Das erste Delikt habe sich ungefähr anderthalb Jahre zuvor zugetragen. Bei seinem Gang durch die Stadt sah er eine jugendliche Frau in halblangem weißem Jackenkleid vor sich hergehen. Er holte sie zuerst ein, ließ sie wieder vorangehen und bespritzte sie dann ohne lange Überlegung mit Tinte. Dabei habe er eine sexuelle „Genugtuung“ empfunden, sei auch etwas naß geworden, ohne daß ein eigentlicher Samenerguß eingetreten wäre. Er muß zugeben, daß ihn die „Postur“ dieser Frau reizte, und daß in ihm vorübergehend der Gedanke aufgetaucht sei, er könnte mit ihr eine sexuelle Beziehung anknüpfen.

Die weiteren Delikte hätten sich in ähnlicher Weise abgespielt. Immer seien es gut angezogene Frauen in hellen Kleidern oder Mänteln, von etwas fester Statur gewesen, die ihn reizten. Die meisten Delikte geschahen in der Nähe des Bahnhofs oder auf dem Weg von dort zu seinem Wohnhaus. Er warf nämlich regelmäßig seine Briefe an seine Frau abends noch in einen Briefkasten am Bahnhof. Er habe sich dann jeweils durch den Gedanken an die Frau in gesteigerter sexueller Erregung befunden. Einzelne Delikte hätten sich auch dann ereignet, wenn er von einem Besuch bei seiner Frau zurückgekehrt sei.

Am Anfang unserer Besprechungen war es Ernst selber völlig unerklärlich, wieso er dazu kam, sich durch Bespritzen von Frauen mit Tinte eine sexuelle Erleichterung zu verschaffen. Durch tiefer dringende Befragung, die sich bei der starken Hemmung des Patienten sehr mühsam gestaltete, konnten wir aber doch einige weitere psychologische Zusammenhänge aufdecken. Die Füllfeder, mit der die Delikte verübt wurden, diente ihm während der Zeit der Trennung zum schriftlichen „Verkehr“ mit seiner Frau und war zudem auch ein Geschenk von ihr, die erste, die er überhaupt jemals besessen habe. Mit Tinte schreiben habe er in der Primarschule bei einer Lehrerin von ziemlich großer und fester Statur gelernt. Sie habe immer eine weiße Berufsschürze getragen. Er habe sie nie besonders gern gehabt, sie sei streng gewesen und habe Tatzten gegeben.

Mit etwa 10 Jahren habe er daheim einmal beim Aufgabenmachen Tinte auf das Tischtuch verschüttet und deshalb Schläge von der Mutter bekommen. Sie habe ihn überhaupt bis zur Schulentlassung oft mit dem Teppichklopfer gezüchtigt. Auch sie hätte oft eine weiße Berufsschürze getragen. Er erinnert sich jedoch nicht, bei Strafen der Mutter oder der Lehrerin sexuell erregt worden zu sein.

Zweifellos besteht bei Ernst eine ziemlich starke und etwas ambivalente Bindung an seine Mutter. Ihre Züchtigung habe er als ungerecht empfunden, andererseits aber wurde er von ihrer Religiosität nachhaltig beeinflusst. Ihr sei gläubig und bete abends regelmäßig vor dem Einschlafen, würde auch zur Kirche gehen, wenn ihm die Arbeit Zeit dazu ließe.

Bei den Besprechungen zeigte Patient immer eine etwas schlaffe Haltung seines großen, asthenischen Körpers. Sein Verhalten war gehemmt depressiv in wechselnder Stärke. Bei den Befragungen begann er häufig zu weinen. Die experimentelle Untersuchung mit dem Rorschach-Test ergab denn auch eine starke Depression mit neurotischen Merkmalen. Dabei ist, trotz der allgemeinen Hemmung und Verhaltenheit, die Triebhaftigkeit und Impulsivität des Patienten unverkennbar. Nach diesem Test sowie den übrigen Prüfungen läßt sich ferner auf eine knapp durchschnittliche Intelligenz und eine ebensolche Bildung schließen. Wir finden bei Ernst mäßige charakterologische Abweichungen von der Norm, ohne daß man ihn als eigentlichen Psychopathen bezeichnen müßte. Seine sexuellen Triebe sind rege, deren Befriedigung aus äußeren Gründen aber sehr beschränkt.

Die deliktische Handlung ist eine Ersatzbefriedigung. Wie ohne weiteres einleuchtet, symbolisiert sie den Samenerguß. Daß aber gerade diese bestimmte Symbolhandlung gewählt wurde, hängt zweifellos mit bestimmten kindlichen und späteren Erlebnissen zusammen, die wir wenigstens bruchstückweise in Erfahrung bringen konnten. Es ist wahrscheinlich, daß die ersten Frauen, die in seinem Leben eine Rolle spielten, seine Mutter und die Lehrerin, für ihn unbewußt mit den ersten Erinnerungen an das Tintenschreiben und das Verschütten von Tinte verknüpft sind. Diese Reminiszenzen müssen aktuell geworden sein durch das Briefeschreiben an seine Frau mit der von ihr geschenkten Feder. Auch der Frauentyp von bestimmter Statur und in heller Kleidung, den er sich für seine Akte aussuchte, weist auf die Erlebnisse der Kindheit zurück.

Damit haben wir die beiden Fälle dargestellt. Ohne Schwierigkeiten lassen sich einige gemeinsame Züge, Parallelen aus der Lebensgeschichte der beiden herausgreifen. Vorerst ist es eine gemeinsame Charaktereigenschaft, die auffällt: die ängstliche Gehemmtheit, die aus beiden Männern verschlossene Menschen macht, die sich der Umwelt nicht so leicht öffnen, die es schwer haben, den Weg zur Umwelt und den Kontakt mit den Mitmenschen zu finden. Dies zeigt sich ganz besonders in der sexuellen Sphäre. Die Ursache mag zum Teil konstitutionell sein, zum Teil aber auch in der streng religiösen Erziehung gelegen sein, die diesem Thema geflissentlich aus dem Wege ging.

Es fällt weiter auf, daß beide in die praktisch gleiche Konfliktsituation hineingeraten, indem die sexuelle Entspannung in der Ehe erschwert oder gar verunmöglicht wird: bei Franz infolge der Frigidität und der Schonungsbedürftigkeit seiner Frau, bei Ernst wegen räumlicher Trennung von der Frau infolge Wohnungsmangels. Franz fällt in seinen früheren Fetischismus zurück und geht dann noch einen Schritt weiter, indem er die Kommunikation mit dem Fetisch nicht direkt erstrebt, sondern indirekt mit Hilfe des Ölpintchens, wobei das Öl und später die Salzsäure anstelle der Samen-

flüssigkeit tritt. — Wenn Ernst ebenfalls auf seine vorehelichen Praktiken zurückgreifen hätte wollen, hätte er zum außerehelichen Geschlechtsverkehr gelangen müssen. Die eingehende Untersuchung ergibt jedoch, daß er aus moralischen Gründen den Gedanken an eine außereheliche sexuelle Entspannung absperrt. Aber der starke Sexualtrieb drängt zu einer Ersatzbefriedigung, was nun in Zusammenhang mit frühkindlichen Rache-Tendenzen zu den salromanen Handlungen führt. Ebenfalls Rache-Tendenzen — wenn auch nicht aus frühkindlichen Erlebnissen heraus — lassen sich bei Franz nachweisen, die bei ihm gegen die Frau als solche gerichtet sind, welche seine Werbungen abweist.

Zufolge dieser unbewußten Regungen und der gesteigerten und anomalen Sexualität wurde vom Begutachter die Zurechnungsfähigkeit für die salromanen Handlungen als stark vermindert beurteilt: Franz habe in einer krankhaften Steigerung seiner fehlentwickelten Sexualität gehandelt, die eine klare Einsicht in das Unrecht der Tat unmöglich gemacht habe; in Zeiten starker Sexualspannung sei seine Fähigkeit zur Selbstbeherrschung herabgesetzt gewesen. Auch bei Ernst sei die Fähigkeit, die aus unbewußten Regungen entspringenden Impulse pervers-sexueller Art zu unterdrücken, in starkem Maße eingeschränkt gewesen.

Ferner trat der Begutachter für bedingte Verurteilung ein, machte jedoch die psychiatrische Weiterbehandlung zur Bedingung. Er empfahl, Franz in die Klinik einzuweisen und dort so lange in Beobachtung zu halten, bis die psychische Behandlung Aussicht auf Erfolg zeitigen werde. Der Patient konnte nach relativ kurzer Zeit in ambulante Kontrolle entlassen werden. Diese wurde allmählich seltener durchgeführt, da er sich sehr gut hielt. Nach seinen eigenen Angaben stellt sich seine Frau recht vernünftig ein sowohl seinen vergangenen Verfehlungen als auch seinen sexuellen Wünschen gegenüber. Man hat bis jetzt den Eindruck, daß die Behandlung sehr gute Erfolge brachte und somit dieses Vorgehen gerechtfertigt erscheint.

Bei Ernst war die Behandlung insofern einfacher, als der Hauptgrund seiner Verfehlungen damit dahingefallen war, daß er nahe seinem Arbeitsort mit seiner Frau zusammenwohnen konnte. Die gerichtliche Verurteilung erfolgte bei ihm ebenfalls bedingt, mit der Verpflichtung, in ambulanter psychiatrischer Behandlung zu bleiben. In dieser Zeit ließ er sich kein Delikt in der früheren Art zuschulden kommen.

Zum Schluß dürfte es noch von einigem Interesse sein, die beiden Fälle in Zusammenhang mit der „anthropologischen Theorie“ (H. Kunz u. a.) zu diskutieren.

Wie oben bereits erwähnt, sind unsere beiden Patienten ängstlich-gehemmte Menschen, die nur mit Schwierigkeiten und nach Überwindung dieser

Hemmungen den Kontakt mit der Umwelt aufnehmen können. Die Ursache dieser charakterlichen Eigenschaft läßt sich nachträglich nur noch mit einiger Wahrscheinlichkeit aus den vorliegenden Untersuchungsergebnissen ableiten. Nach *Freud* steht die ängstliche Hemmung meist in Zusammenhang mit dem Oedipuskomplex. Während nun bei Ernst der Oedipuskomplex mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann — wie durch die starke Bindung an seine Mutter nachgewiesen ist —, können wir sie bei Franz nur vermuten, da gerade bei ihm diese ängstliche Hemmung außerordentlich stark ausgebildet ist. Jedenfalls erschwert sie zusammen mit moralischen Bedenken, die aus der streng religiös-pietistischen Erziehung resultieren, den intimen Kontakt mit dem anderen Geschlecht in hohem Maße, obwohl sich bei ihm hetero-sexuelle Tendenzen nachweisen lassen. Denn schon nach einer kurzen autoerotischen Phase sucht Franz den realen Anblick einer Frau bei seinen onanistischen Akten, um dabei zum Orgasmus zu gelangen.

Der erste Versuch einer heterosexuellen Kontaktnahme während des Militärdienstes — ungefähr mit 20 Jahren — mißlang. Die Schuld dieses Mißlingens ist kaum einem einheitlichen Faktor zuzuschreiben und lag zum Teil bei ihm selber, zum Teil aber wahrscheinlich auch bei seiner Partnerin. Dieses Mißlingen, oder eher die Hemmung, der Widerstand, den er erfahren mußte, konnte bei ihm nicht reaktionslos bleiben. Die menschliche Reaktion auf einen Widerstand oder eine Hemmung von der Außenwelt her besteht in Aggression. Eine Triebhemmung von seiten des Objektes bewirkt eine Aggression, wie *H. Kunz* in seiner Schrift: „Die Aggressivität und die Zärtlichkeit“ ausführlich darlegt (S. 20 ff.). Auch *Reich* ist der gleichen Auffassung, wenn er schreibt: „Die Versagung der Sexualbefriedigung hat die Aggressivität hervorgerufen . . .“ (Über die Quellen der neurotischen Angst S. 427). Von der Aggression zur Destruktion ist ein kleiner Schritt, obwohl theoretisch sich beide voneinander unterscheiden lassen. Praktisch jedoch dürfte die Unterscheidung der beiden Regungen schwer sein, weil eine verschärfte Aggression in Destruktion ausmünden kann, und es deshalb beinahe fließende Übergänge gibt. Die destruktive Tendenz fassen wir demnach auf als ein extrem aggressives Verhalten im Sinne von *Kunz*: dieser schreibt, die Trennung der beiden Tendenzen sei um so schwerer, „als den aggressiven Impulsen die Tendenz innewohnt, jederzeit — vor allem aber bei zunehmender Objektresistenz — in zerstörende Aktionen umzuschlagen“ (in *Aggressivität und Zärtlichkeit* S. 21).

Die Entäuerungsweisen der aggressiv-destruktiven Impulse können außerordentlich verschieden sein. Sie lehnen sich aber meist an die Regungen an, aus denen sie hervorgehen, verbinden sich sekundär mit diesen und kön-

nen sich zu ganz komplexen Gebilden verdichten, wie bei unserem Patienten Franz im Fetischismus. Franz wagt nach dem ersten Mißlingen vorerst keinen neuen Annäherungsversuch an die Frau, sondern rächt sich dadurch, daß er Unterwäsche stiehlt und an dieser seinen Sexualtrieb abreagiert. Unserer Meinung nach entspricht diese Aneignung von weiblichen — quasi intimen — Bekleidungsstücken deutlich aggressiv-destruktiven Impulsen. Es wird die intime Sphäre der betreffenden Frau gestört, ihre körperliche Integrität im erweiterten Sinne angetastet. Insofern haben diese Entwendungen destruktiven Charakter. Dies geht auch schon daraus hervor, daß nur getragene Unterwäsche den Zweck erfüllt, d. h. sie muß eindeutig in den Besitz einer Frau übergegangen sein. Ob es sich dabei um eine ihm bekannte oder von ihm begehrte Frau handelt, spielt anscheinend keine wesentliche Rolle; denn die aggressiv-destruktiven Impulse richten sich gegen die Frau als solche; an dieser will er sich rächen.

Mit der Heirat tritt Franz in eine neue Phase. In der Ehe gelingt ihm — allerdings erst nach Wochen — die normale sexuelle Befriedigung, wahrscheinlich deshalb, weil einerseits das moralische Hemmungsmoment weggefallen, andererseits der Widerstand des Sexualobjektes geringer geworden ist. Seine Frau erweist sich dann jedoch als frigid, und sie ist, nachdem sie zweimal durch Sectio caesarea entbunden werden mußte, einer erneuten Schwangerschaft gegenüber ablehnend eingestellt. Diese Einstellung zusammen mit der Frigidität der Frau genügt, um bei Franz die frühere Konfliktsituation wieder herbeizuführen. Die sexuelle Befriedigung ist ihm nun auch in der Ehe versagt oder mindestens sehr erschwert. Diese erneute Versagung der Sexualbefriedigung bewirkt wieder einen aggressiv-destruktiven Impuls. Es kommt zu einer Regression, d. h. Franz greift auf seinen früher geübten Fetischismus zurück. Zu gleicher Zeit brechen sich seine aggressiv-destruktiven Impulse auch in verbalen Äußerungen Bahn. Er begründet seine Zoten mit dem Bedürfnis, von seiner Frau verachtet zu werden wegen seiner unsittlichen Handlungen: neben solchen Selbstbestrafungstendenzen und masochistischen Regungen dürften aber auch aggressiv-destruktive Tendenzen seine Zoten bewirkt haben: sie sind gegen die Frau gerichtet, diese will er beleidigen. Zoten bedeuten weniger eine Herabsetzung einer einzelnen Frau, sondern eine allgemeine Entwertung des andern Geschlechts überhaupt. Dies läßt die Vermutung aufkommen, daß sich Franz, ohne sich dessen klar bewußt zu sein, reichlich mit aggressiv-destruktiven Phantasien gegen die Frauen beschäftigte.

Mag es nun Zufall sein, daß er im Gedränge eine Schere und später ein Ölpintchen auf sich trug — jedesmal wird er in sexuelle Erregung versetzt bei dem Gedanken, daß er mit diesen Instrumenten den Frauen „eins aus-

wischen“ könnte. Mit der Schere zerschlitzt er ihre Kleider und mit dem Ölpintchen beschmiert und besudelt er sie. Das ist ihm Genugtuung für die erlittene Versagung, und damit gelangt er auch zu einer sexuellen Befriedigung, zu einer Erektion und zum Orgasmus. Der destruktive Charakter dieser Handlungen ist eindeutig: destruktiv sowohl im moralischen Sinn — beleidigend, entehrend — als auch im materiellen Sinn: beschmutzend, wertvermindernd, zerstörend.

In der Phantasie beschäftigt sich Franz mit der Möglichkeit, sein Ejakulat ins Ölpintchen zu bringen und damit die Frauen zu besudeln; damit wird die Brücke zu den früheren Fetisch-Handlungen geschlagen. Damals stahl er die weibliche Unterwäsche, um sie dann ebenfalls zu besudeln. Jetzt aber wagt er sich näher an die Frau heran: er zerschneidet zuerst ihre Oberkleider, um in den Anblick der Unterwäsche zu gelangen. Denn diese bildet für ihn die Reizstelle für seine Besudelungen — wie aus seiner früheren Handlungsweise hervorgeht. Doch dafür bleibt ihm wohl im Gedränge keine Zeit. So kommt er schließlich dazu, die Besudelungen auszuführen, ohne vorher die Oberkleider zu zerschneiden. Die Besudelung trägt ihm offenbar die größere Genugtuung ein. Ob dem nun so oder so sei, beides sind eindeutig aggressiv-destruktive Handlungen. Es sind nur verschiedene Erscheinungsformen der destruktiven Impulse.

In bezug auf die Entäußerungsweisen der aggressiv-destruktiven Impulse bietet der Fall Ernst ein einheitlicheres Bild. Er besudelt immer in gleicher Weise Frauen in weißen Kleidern mit Tinte. Auch für ihn ist die Besudelung eine Genugtuung, bringt ihm Befriedigung. Auch bei ihm entspringt diese Handlung aggressiv-destruktiven Impulsen. Die Aggression ist hier die Antwort auf die Versagungen, die er von seiten seiner Frau — allerdings wegen räumlicher Trennung — erfahren mußte. Außereheliche Befriedigung seiner sexuellen Wünsche versagt ihm seine Treue zu seiner Frau und seine moralische Einstellung.

Wie schon oben erwähnt und wie *H. Kunz* schreibt (in: Aggressivität und Zärtlichkeit, Seite 32) „borgt die Aggression ihre scheinbare qualitative Differenzierung ausschließlich aus dem Reichtum der Regungen, mit denen sie sich sekundär verbindet und unter Umständen zu eindrucklichen komplexen Gebilden verdichtet . . .“ So zeigt sich im Fall Ernst sehr instruktiv, wie ein solch „komplexes Gebilde“ aufgebaut werden kann. Die Versagungen seiner geliebten Frau sind imstande, aggressive Impulse aus seiner Jugendzeit neu zu beleben. Die beiden Frauengestalten, die in seiner Jugend eine Rolle spielten, sind die Mutter und die Lehrerin. Auch von diesen beiden Frauen hat er Versagungen erlitten. Er erinnert sich, daß seine Mutter ihn einmal bestrafte — in seinen Augen ungerechterweise —, weil er Tinte

auf das Tischtuch verschüttete, und daß die Lehrerin Tatzen gegeben habe. Also beide haben ihm die Liebe wenigstens zeitweise versagt, und daraus resultierten aggressive Impulse, die nun durch die jüngsten Erlebnisse verstärkt zu destruktiven Handlungen führten. An all diese Erlebnisse knüpft nun die Manifestationsform seiner aggressiv-destruktiven Impulse an: die Füllfeder, ein Geschenk seiner Frau, benützt Ernst nun zum Trotz (=reaktiv) gegen die Frau, und die Tintenkleckse, die er damit macht, sind ihm eine Genugtuung für die — für ihn zu unrecht — erlittenen Strafen von seiner Mutter, und schließlich richten sich seine Besudelungen vorwiegend gegen ziemlich feste Frauengestalten, wie seine einstige Lehrerin ihm in Erinnerung geblieben ist. Er rächt sich mit dieser einen Handlung an allen Frauen, die ihm etwas bedeuten, und damit an der Frau schlechthin.

Die Entstehungsweise unserer beiden Saliromanie-Fälle läßt sich — wie die vorliegenden Ausführungen darlegen — hinreichend auf Grund der aggressiv-destruktiven Impulse erklären, die als eine Reaktion auf die Versagungen der Liebe aufzufassen sind. Diese Auffassung deckt sich mit der „anthropologischen Theorie“, insbesondere mit der Darlegung von *H. Kunz*.

Diese Theorie hat in neuester Zeit vor allem in *M. Boß* einen entschiedenen Gegner gefunden. In seiner „daseinsanalytischen“ Theorie läßt er zwar die destruktiven Impulse gelten, nimmt ihnen aber die zentrale Bedeutung, indem er die Destruktion als das Mittel bezeichnet, dank dessen die Liebe ihrem dualen Seinsmodus trotz der Widerstände und Verkrustungen der Umwelt zum Ziele verhilft. Er wirft der anthropologischen Theorie vor, sie sehe „nur die weltliche, endliche, äußere Seite der Phänomene“ und sie verurteile „dementsprechend ihr ganzes Wesen perspektivisch verzerrt als bloße Deformation“ (Sinn und Gehalt der sexuellen Perversionen, Seite 91). Nach seiner Meinung besteht „die Intention der aggressiven, sadomasochistischen Praxis eben darin, die Welt der hypertrophierten Widerstände und Verkrustungen, die Liebes- und Hingabeunfähigkeit zu durchbrechen und zu überwinden, um trotz allem eine Liebeskommunikation möglich zu machen, und sei sie noch so kümmerlich eingeschränkt“. Deutlicher kann man die destruktiven Impulse kaum darstellen, nur meint *Boß*, die Destruktion sei bloß der Weg zur „Liebeskommunikation“, und sei sie noch so kümmerlich. Wie er sich diese Liebeskommunikation vorstellt, wird im zitierten Buch an Hand einer Koprophilen und in ähnlicher Weise einer Kleptomanen gezeigt.

Diesen subjektiven Liebeskommunikationen fehlt unseres Erachtens aber doch ein wesentliches Merkmal, das sonst die daseinsanalytische Theorie von der Liebe fordert, nämlich ihr dualer Seinsmodus. Dieser duale Seinsmodus will doch besagen, daß das Liebessubjekt seine Liebe einem ihm

adäquaten Objekt zuwendet und von diesem Objekt wiedergeliebt werden will, soll eine Liebeskommunikation zustande kommen. *Boß* kann aber nicht behaupten, daß die Liebesobjekte seiner Patienten deren Liebe beantworten können. Damit ist wohl auch eine Liebeskommunikation ausgeschlossen, es sei denn, die Liebe werde aufs schwerste deformiert. Und dann ist auch hier die Destruktion am Werk und richtet sich im besonderen gegen den „dualen Seinsmodus der Liebe“.

Es scheint uns daher, daß die Perversen durch „die Widerstände und Verkrustungen, die Liebes- und Hingabeunfähigkeit“ der Umwelt zu einer Einstellung dieser gegenüber gelangen, die sie ihrerseits liebes- und hingabeunfähig werden und ihre Liebesenergie in aggressiv-destruktive Impulse umschlagen läßt.

Zusammenfassung

Es werden 2 Fälle von Saliromanie aus sexuellen Motiven geschildert: Fall 1 zeigt einen etwa 40jährigen Mann, der den Frauen die Kleider aufschneidet und sie mit Öl und Salzsäure besudelt, nachdem er der Ehe wegen der Frigidität und der Schonungsbedürftigkeit seiner Frau nicht zur normalen Sexualbefriedigung gelangt. Fall 2 handelt von einem 23jährigen Ehemann, der Frauen in weißen Kleidern mit Tinte bespritzt, solange er wegen Wohnungsmangel nicht bei seiner Frau wohnen kann. In beiden Fällen wird hierauf dargelegt, daß den Besudelungsaktionen eine Rachetendenz inneohnt, als Reaktion auf die von seiten der Frauen erlittenen Versagungen der Sexualbefriedigung.

In der Diskussion der Ergebnisse werden hauptsächlich die „anthropologische“ Perversionstheorie von *H. Kunz* und die „daseinsanalytische“ Theorie von *M. Boß* berücksichtigt.

LITERATUR

1. *Kunz, Hans*: „Zur Theorie der Perversionen“, erschienen in der Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie 1942, Nr. 1/2, Seite 53.
2. *Boss, M.*: „Sinn und Gehalt der sexuellen Perversionen“ (Med. Verlag Hans Huber, Bern), Seite 125.
3. *Wæren, A. J., van*: „Ein Fall von Saliromanie“ erschienen im Archiv für Kriminal Anthropologie und Kriminalistik 1910, 36. Band, Seite 71 ff.
4. *Bloch, Iwan*: „Das Sexualleben unserer Zeit“ (Algolagnie) (Marcus Verlag, Berlin, 1919).
5. *Wulffen, Erich*: „Sexualverbrecher“ (Verlag Langenscheidt, Berlin, 1928), Seite 336.
6. *Hirschfeld*: „Geschlechtskunde“, II. Band, 1928, Seite 148.
7. *Galant, Johann*: „Über Saliromanie bei psychoneurotischen Kindern“, erschienen in „Zeitschrift der Sexualwissenschaften“ Band XVIII, Seite 403 f.
8. *Moll, Albert*: „Sexuelle Perversionen, Geisteskrankheit und Zurechnungsfähigkeit“, Seite 22.

Zum Schluß danke ich Herrn Prof. Dr. med. J. E. Stachelin dafür, daß er mir die beiden Fälle überließ. Ferner möchte ich es nicht unterlassen, Herrn P. D. Dr. med. C. Haffter herzlich zu danken für die Überlassung des Themas und die Beihilfe mit Rat und Tat während der ganzen Arbeit.

